Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 23

Artikel: Jahrhundertfeier der Berner Hochschule

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639625

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

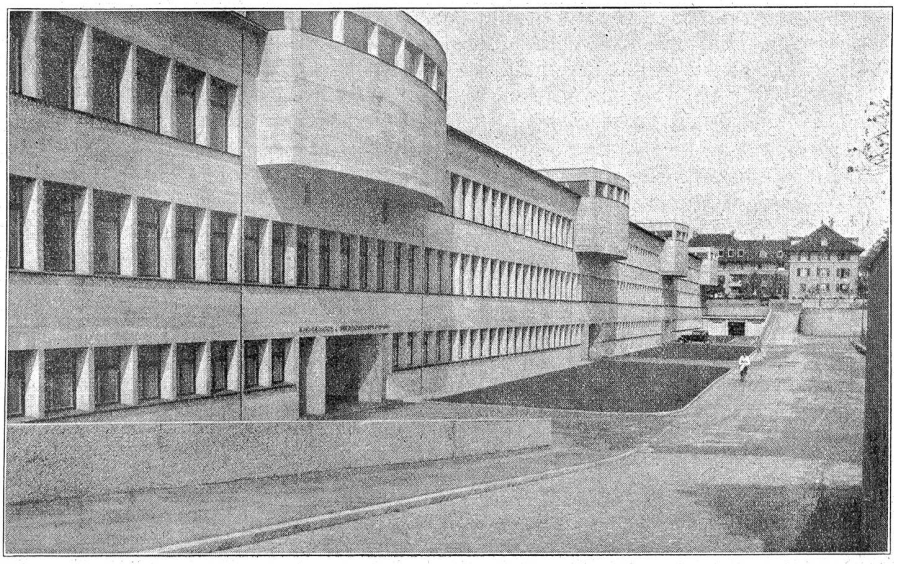
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

botenstandes oder ähnlichen abhängigen Klassen, diejenigen Kantonsfremden, die in keiner bernischen Stadt eingebürgert waren, hatten nicht Zutritt. Solche Bestimmungen paßten nicht mehr in die aufgeklärte Zeit.

Die Regeneration brachte auf der ganzen Linie eine Verbesserung des Schulwesens, die Schaffung des Lehrerseminars Münchenbuchsee. Zum Studium der Reorganisation der Akademie wurde am 9. Januar 1832 eine aus acht Mitgliedern bestehende Kommission ernannt. Eine Zeitlang sprach man, gestützt auf eine Eingabe der waadtländischen Regierung an die Tagsatzung, von einer Eidgenössischen Hochschule. Zürich und Bern waren bereit, diese zu übernehmen. Unterm 29. April 1833 wurde dann die Zürcher Hochschule errichtet, so daß sich das Projekt zerschlug.



Neue Universitätsgebäude in Bern (Länggasse). (Phot. Deyhle.)

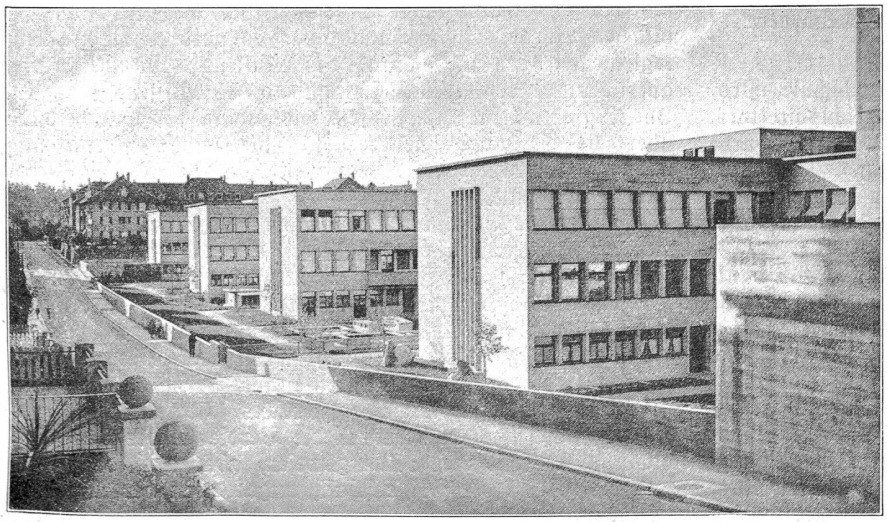
Ueber die Eröffnung der Berner Universität haben wir bereits in der letzten Nummer orientiert. Es verbleibt uns noch die Aufgabe, in knappen Zügen die Entwicklung zu zeichnen. Ohne Mißliebigkeiten aller Art ging es nicht. Politische Umgestaltungen hatten natürlich sofortige Rückwirkungen auf die Hochschule zur Folge. Die Berufung des Junghegelianers Ed. Zeller hätte beinahe einen neuen „Strauß"-Handel heraufbeschworen. Der erste Rektor, Prof. Dr. L. Snell, fiel bald in Ungnade, wurde 1836 aus dem Kanton Bern wegen angeblicher „hochverräterischer Umtriebe" verwiesen. 1846 wurde die Studentenschaft im „Aepfelkrawall" 2½ Tage konsigniert. Die Kämpfe zwischen den Freisinnigen und Konservativen der fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts wirkten sich auf die Entwicklung sehr unangenehm aus. So setzte eigentlich erst 1854 die Periode des gedeihlichen Fortschreitens ein. Am 15. November 1859 wurde das 25jährige Jubiläum begangen. Durch ein Reglement vom 11. Februar 1874 wurde die Hochschule den weiblichen Studierenden geöffnet, nachdem die Unterrichtsdirektion schon 1868 einer Dame das medizinische Studium gestattet hatte.

Längst waren die Räume im alten Franziskanerkloster zu klein und ungeeignet. Da konnte im Jahre 1903 (4. Juni) das von den Architekten Hodler und Joos gebaute neue Hochschulgebäude auf der großen Schanze bezogen werden. Es kostete, mit den Einrichtungen, nahezu 6 Millionen, der Bau allein 1,340,000 Franken. Wir können auf die Einweihungsfeierlichkeiten hier nicht näher eintreten, müssen aber festhalten, daß seither die Hochschule ihren großen Ausbau fand, gefördert von verständnisvollen Behörden, getragen von der Sympathie der Bevölkerung. Zahlreiche neue wissenschaftliche Institute wurden angegliedert oder den modernen Anforderungen angepaßt. Daß der Wille zu einem weiteren Ausbau immer noch vorhanden ist, beweist die heutige Spende für den Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, seinerzeit eine Gründung des verdienten, gewesenen Unterrichtsdirektors Leo Merz.

Die bernische Hochschule hatte je und je die Freude, tüchtige Professoren von großem Ruf zu besitzen. Wir erinnern an Prof. Dr. Kocher, 1909 Nobelpreisträger für Medizin, an den Geologen Bernhard Studer, die Forscher Vogt und Valentin, Prof. Dr. Hilty, und zahlreiche weitere Größen.

In Dankbarkeit gedenken wir heute der Männer, die vor 100 Jahren die Universität schufen. Heute, wie damals, leben wir in einer Zeit der Umformung des Bestehenden, in einer Zeit, die nach neuen Wegen und Zielen sucht und strebt. Die Universität ist berufen, dieses Suchen nachhaltig zu unterstützen, im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens wieder wertvolle Pionierarbeit zum Wohle des Volksganzen zu leisten. -g-

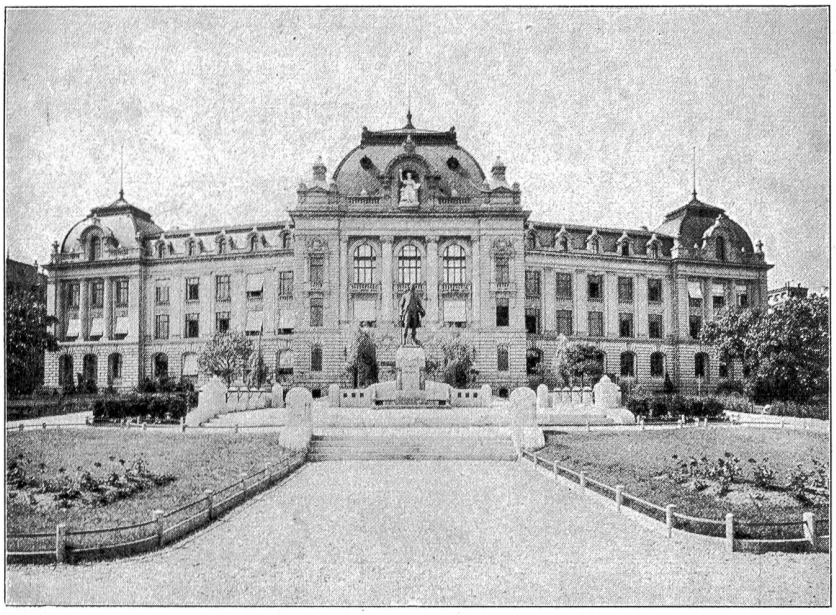
(Die Klischee auf S. 359 und 360 sind aus dem Buche „Hans Bloesch, 700 Jahre Bern", Verlag Herbert Lang & Cie., Bern.)



Neue Universitätsgebäude in Bern. Kantonschemie, pharmazeutisches Institut, mineralogisches und geologisches Institut. (Phot. Deyhle.)

Jahrhundertfeier der Berner Hochschule.

Wie nicht anders zu erwarten war, feierte Bern, d. h. Kanton und Stadt, die Tatsache des erfüllten hundertjährigen Bestandes seiner Hochschule mit einem solennen Fest. Ein Fest der Geladenen, die Volksmenge als Zaungast — eine andere Form erschien nicht wünschbar angesichts des nahen „Bärnfestes", das seinerseits das „Volk", d. h. das ganze Volk, nicht nur das akademische, an seinen Busen ziehen und mit ihm herumwirbeln will.



Die neue Hochschule auf der Grossen Schanze in Bern.

Die Zaungäste hatten übrigens genug Gelegenheit zum Mitmachen — zum Schauen und zum Hören.

Da sahen sie zunächst am Freitag abend, am Vorabend des Festes, den

Fackelzug der Studentenschaft,

der sich im Prunk der Korporationsfahnen und studentischen Vollwichses mit klingendem Spiel von der Hochschule her durch die obere Stadt der Schützenmatte zu bewegte, wo nach Formierung eines Halbkreises und nach Absingen des „Gaudeamus igitur" die Fackelreste zum Haufen geworfen wurden.

Am Samstag morgen um neun sodann staute sich die Menge der Neugierigen vor dem Kasino, allwo sich

der Zug der Ehrengäste

formierte, um von hier dem Münster zuzuschreiten, das erst mit Turmmusik und dann mit Glockengeläute zum feierlichen Festakte lud. In reich verzierten Amtsgewändern schritten die Delegierten der fremden Universitäten daher, im steifen Gehrock und festlichen Zylinder folgten die Ehrengäste, die drei Bundesräte als Vertreter der eidgenössischen Behörde, der bernische Regierungsrat, die Abordnungen der Kantone, des bernischen Großen Rates, der Gerichtsbehörden, des Militärs und der stadtbernischen Gemeindebehörden.

Der Festakt im Münster

mit den Reden des derzeitigen Rektors der Hochschule, Professor Dr. Thormann, und des bernischen Unterrichtsdirektors, des Regierungsrates Dr. Rudolf, im Mittelpunkte, wurde umrahmt und verschönert von Orgelvorträgen (Münsterorganist Prof. Graf) und von Chordarbietungen der Singstudenten (Direktor Oetiker) und der Berner Liedertafel (Direktor Dr. Brun).

In seiner Rede gedachte Rektor Thormann vorab dankbar der der Hochschulgründung vorangegangenen Epoche mit der alten Theologenschule und der Akademie. Er erinnerte an die Männer, die im alten Bern das geistige Leben führten, wie Albrecht von Haller, das Universalgenie, wie die Schriftsteller und Gelehrten Ludwig Sigismund Lerber, Karl Viktor von Bonstetten, Tscharner, Sinner von Ballaigues, die Theologen Wilhelmi und Ith. Er vergaß nicht die Verdienste des ideenreichen Philipp Albert Stapfer, des Ministers der schönen Künste und Wissenschaften der Helvetik, um das schweizerische Bildungswesen. Wenn auch die Zeit der Akademie (1805—1834) dem Fortschritt nicht günstig gestimmt war — stand doch die Schule unter der von Kanzler Abraham Friedrich von Mutach geleiteten Kuratel des Staates — so entwickelten sich doch in dieser Zeit aus der einstigen Theologieschule vier selbständige Fakultäten: die theologische juristische, medizinische und philosophische, letztere allerdings noch als Vorbereitungsanstalt für die andern gedacht. Und wenn auch die Burschenschaftsbewegung von der Kuratel strenge unterdrückt wurde, so erkannte diese doch wiederum die junge, 1819 entstandene Studentenverbindung Zofingia und ließ sie die studentische Turnbewegung sich frei entwickeln.

Hierauf schilderte der Redner die Zeit des politischen Umschwungs und die Fortschrittsideen, die eine eidgenössische Hochschule erstrebten und die dann als Resultat der Rivalität um den Sitz dieser Schule zur Gründung der beiden Hochschulen in Zürich und Bern führten. Als am 5. März 1834 der Große Rat des Kantons Bern den denkwürdigen Beschluß faßte, die alte Akademie in eine Hochschule umzuwandeln, tat er es mit der Begründung, daß der Staat die Pflicht habe, „für die gründliche Ausbildung und Befähigung seiner Bürger zu jedem wissenschaftlichen Berufe hinlänglich zu sorgen", dies im wohlerwogenen eigenen Interesse. Man könnte heute noch das Verhältnis von Staat und Schule nicht sinn- und vernunftgemäßer präzisieren. Nach Prof. Thormann haben wir die föderalistische Entwicklung unseres schweizerischen Hochschulwesens, d. h. die Entstehung der acht kantonalen Universitäten, einschließlich der St. Galler Handelshochschule, diesen Hochschulkranz um die Eidgenössisch Technische Hochschule in Zürich, als glückliche Schicksalsfügung zu betrachten. Der Redner begrüßte darum besonders herzlich die Schwesteruniversitäten, mit denen Bern in freundschaftlicher Zusammenarbeit steht.

Und nun gedachte die rektorliche Rede all der Männer, die sich um den Ausbau der Berner Universität verdient gemacht haben: des Erziehungsdirektors Karl Neuhaus aus der Gründungszeit, des ersten Rektors Wilhelm Snell; beide setzten sich damals mit ihrer ganzen Kraft ein für die geistigen Fundamente der liberalen Hochschule, für die Lehr- und Lernfreiheit. Die Wissenschaften sollen ihre Ziele und Inhalte selbst bestimmen können, der Staat darf nur insofern lenkend und weisend in den Lehrbetrieb eingreifen, als das Bedürfnis nach wissenschaftlich und beruflich gebildeten Bürgern ihn dazu nötigt. So wird er in Examenreglementen den Gegenstand des Wissens bestimmen, nicht aber darf er den Wahrheitsinhalt dieses Wissens festlegen. Im Wahlrecht für die Professoren und in der Entscheidung über die Errichtung neuer Lehrstühle hat die Regierung immer noch Machtmittel genug in Händen gegenüber der freien Hochschule.

Ueber die Entwicklung der Hochschule, über die sich der Redner dann ausführlich äußerte, steht oben an anderer Stelle zu lesen. Die Zahl der Fakultäten ist auf sieben angewachsen, und die vielen Institute und Kliniken, Laboratorien und Spezialanstalten, 30 an der Zahl, machen die Berner Hochschule zu einer Lehranstalt, deren Anziehungskraft weit über die Landesgrenze hinausreicht.

Der zweite Redner des Festaktes, Regierungsrat Dr. Rudolf, unterstrich noch einmal die Verdienste des Liberalismus um das höhere Bildungswesen, aber auch das Recht und die Pflicht der Wissenschaft, ungebunden der Wahrheit zu dienen.

Die Universität steht im Dienste der Nation insofern, als sie mithilft, unsere schweizerische Freiheit geistig zu hüten.

Der Redner warnte die Professoren vor allzu weitgehender Spezialisierung; sie sollten über den Teilen nicht das Ganze vergessen. Er dankt ihnen aber auch für ihre treue und hingebende Arbeit an der Wissenschaft und an der Jugend.

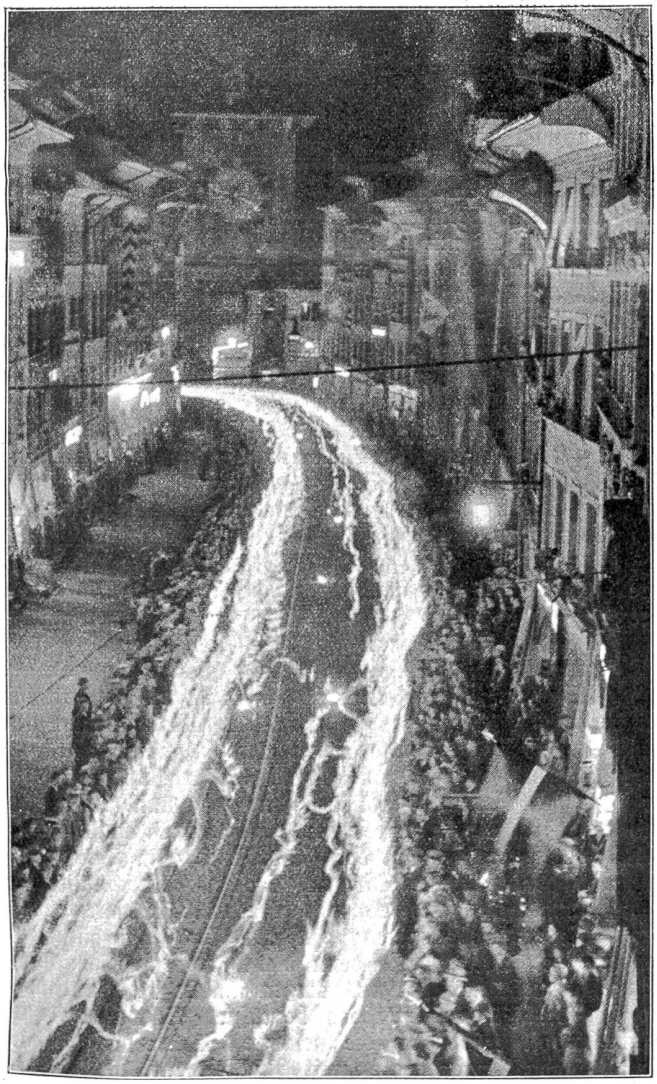
Dieser — der akademischen Jugend von heute — stellt er das Zeugnis aus, daß sie selbständiger und in manchen Dingen verständiger geworden als die Studenten von früher waren. Er will ihnen, den kommenden Führern unseres Volkes, Vertrauen schenken.

Und trotz der Wolken über unserer Zukunft glaubt er an ein glückliches neues Säkulum für unsere Berner Hochschule.

Es folgten noch kurze Glückwunschansprachen der Vertreter befreundeter schweizerischer und ausländischer Hochschulen, deren herzlicher Ton den Eindruck verstärkte, daß die Berner Universität sich der Sympathien weitester Kreise erfreuen darf.

*

Der Nachmittag des Festtages brachte der Bundesstadt einen Umzug der akademischen Welt, wie man ihn eindrucksvoller kaum je erlebt hat. Es war nicht sowohl der Aufmarsch der Korporationen mit ihren die Jugend begeisternden Requisiten, den flatternden Bannern, den bunten Mützen, den forschen Degen, den tänzelnden Pferden und blumengeschmückten Wagen. Es waren vielmehr die bemoosten Häupter im Zuge, die das Interesse des zuschauenden Volkes fesselten. Was war da nicht alles aus den zeitgezeichneten Zügen der fünfzig- und sechzig- und siebzig-, ja achtzigjährigen Notabilitäten zu lesen! Mütze und Band vermochten nur selten einem dieser alten Knaben die Spuren der erlebten arbeits- und verantwortungsreichen Jahrzehnte zu verdecken. Die Maske magistraler, professoraler, richterlicher oder ärztlicher Würde, in so langen Jahren der Uebung erworben, war nicht zu beseitigen, auch wenn es da und dort versucht wurde.



Der Fackelzug an der Hundertjahrfeier der Hochschule Bern. (Phot. Henn.)

Daß der Abend der Freude und studentischen Geselligkeit gewidmet war, ist selbstverständlich. Es mag da manch einem „Ehemaligen" leichter geworden sein, die Würde der Jahre, des Amtes und des akademisch betonten Berufes abzustreifen und die alte Burschenherrlichkeit wieder genießerisch mitzuerleben wie damals, als man noch durch die enge Pforte des alten Klosters zum Kolleg eilte.

*

Sicher hat dieser festliche Jahrhundertüberblick auf eine arbeits- und ruhmreiche Entwicklung unserer Hochschule neue Sympathien eingebracht. Das Bernervolk, so karg und zurückhaltend es in Kulturdingen sein kann, hat je und je zu seiner Schule gehalten. Es hätte nicht des Hinweises auf Männer wie Theodor Kocher und Eugen Huber, auf die Insel und das Eidgenössische Zivilgesetzbuch gebraucht, um ihm den Zusammenhang von Schule und Volkswohl bewußt werden zu lassen. So darf der Jubilarin für seine Zukunft eines in sichere Aussicht gestellt werden: das treue Mitgehen des Bernervolkes und seine jederzeit opferbereite Sympathie. Daß kein Ereignis dieses schöne Verhältnis zerstören möge, sei unser Wunsch für die Jubilarin. H. B.

Bern. Von Fr. Hossmann.

Geschart um deinen hohen Dom,
Ragst du aus Wiesen, grün und weich,
Umspült vom blauen Aarestrom,
Ein Kleinod, schön und anmutreich.

Dich grüßt im Früh- und Abendlicht,
Im Schneegewand, der Berge Glanz.
Wie Wächterhut dich rings umflicht
Ein waldgekrönter Hügelkranz.

Zu kühnen Brücken rauscht empor
Gedämpft des Stromes Wellenlied,
Dem einen bunten Uferflor
Noch Jahr um Jahr der Lenz beschied.

Liebtraute Winkel birgt dein Herz
Und Gassen, drin ein Brunnen plauscht,
Auf dessen Lied in Lust und Schmerz
Der Wandrer gern und stille lauscht.

Ein Garten ruht ob deinem Saum,
Der in dein Bild herniederlacht,
In dem, gleich einem Märchentraum,
Die Rosen glühn in bunter Pracht.

Du botest jedem Feinde Trutz,
Der Arges je im Schild gehegt,
In deiner Lauben kühlem Schutz
Gemütvoll sich das Leben regt.

O Schicksal, schirm mit starker Hand
Und deinem allerschönsten Stern
Die schmucke Stadt am Aarestrand,
Des Schweizerlandes Herz, mein Bern.